

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Zeitfragen 19. Juli 2017

Critical Whiteness

Die Diskussion um Alltagssprache und Diskriminierung

Von Azadê Peşmen und Philipp Gessler

Moderatorin: Nina Raddy

Redaktion: Winfried Sträter

Autorin

Ich bin Azadê Peşmen und lebe seit meiner Geburt in Deutschland. Warum fragt man mich so oft nach meinem "Migrationshintergrund"? Für mich ist das eher eine Migrations*haft*, die Menschen wie ich wahrscheinlich noch die nächsten zehn Generationen absitzen müssen. Weiße Menschen. Weiß sein: was das eigentlich bedeutet, das wusste ich lange nicht. Dass damit Macht einhergeht, und dass es großen Einfluss auf die Stärke oder Schwäche meiner gesellschaftlichen Position hat: das war mir nicht bewusst. Je mehr ich mich damit beschäftigt habe, desto eher habe ich verstanden, warum weiße Menschen mir immer wieder mit dummen Kommentaren und Fragen begegnen. Manchmal kommt mir der Satz der Soziologin Colette Guillaumin in den Sinn: "Race doesn't exist but it does kill people." Und – mein Eindruck ist, dass weiße Menschen ein Problem damit haben, wenn man konkret benennt, dass sie Weiße sind. Warum eigentlich? Die Diskussion berührt offenkundig einen sehr empfindlichen Punkt, deshalb wird sie so heftig geführt.

Autor

Ich bin Philipp Gessler, und mich hat das Thema Critical Whiteness erstmals bewegt, nachdem ich eine ganze Reihe zum Thema Rassismus und Critical Whiteness in der Tageszeitung "taz" gelesen habe – und teilweise Schwierigkeiten hatte, überhaupt zu verstehen, um was es ging. Was bedeutet das: Privilegien haben, einfach weil man

eine weiße Hautfarbe hat? Warum soll die andauernde und bewusste Unterscheidung der Menschen durch Hautfarben so wichtig und zukunftsweisend sein – obwohl man doch gerade dieses Denken doch eigentlich überwinden möchte? Die Menschen nach Hautfarben zu unterscheiden, in Rassen einzuteilen: dieses Denken kam doch von rechts bis rechtsaußen. Wie kann es sein, dass diese Hautfarbendiskussion von links geführt wird? Und im Ton in der linken Szene so scharf, dass selbst einer Autorin aus der queeren community - Patsy l'Amour laLove - solcher Hass entgegen schlägt? Bis zu der Drohung unter einem Facebook-Foto von Vermummten, man werde sie mit Baseballschlägern malträtiert.

Autorin

Das Thema und die Diskussion darum sind doch nicht neu. Deshalb haben wir ja in der Zeitfragen-Redaktion sofort drauf los diskutiert, als jemand das Stichwort "critical whiteness" in den Raum warf ...

Moderatorin

Und davon gibt es doch einen Mitschnitt. Ich bin Nina Raddy aus der Zeitfragen-Redaktion, und wir haben Euch gebeten, dass Ihr aus *Eurer* Perspektive über "critical whiteness" sprecht. Lasst uns kurz in die Redaktionsdiskussion Reinhören.

Einspielung Kurzcollage Redaktionsbesprechung (1´32)

– im V-Speicher unter: Critical Whiteness - Redaktionsbesprechung

Moderatorin

Das war der Ausgangspunkt. Und so seid Ihr dann richtig in das Thema eingestiegen.

Autor

Ich habe in Hamburg einen Critical-Whiteness-Workshop besucht. Vieles fand ich schlüssig. Es gibt ja die Liste "Daily Effects of White Privilege" – Alltägliche Effekte des weißen Privilegs – von der amerikanischen Feministin Peggy McIntosh. Ich kann Vieles in ihrer Argumentation nachvollziehen. Mir leuchtet ein, dass man als Weißer, wie ich einer bin, ganz selbstverständlich scheinbare Selbstverständlichkeiten genießt: dass man fast überall erst einmal mit Respekt behandelt wird etwa. Dass meine Meinung zunächst einmal als objektiv und durchdacht gilt. Dass ich mir keine Sorgen darüber machen muss, dass ein Fehler, den ich in der Öffentlichkeit mache,

gleich als typisch für alle anderen Weißen charakterisiert wird – und so weiter.

Aber seltsam finde ich: Warum sollten Weiße nach der Logik von Critical Whiteness in manchen Diskussionen einfach schweigen? Warum soll falsch sein, dass zunächst einmal das Argument gelten muss – und nicht die Hautfarbe der Person, die dieses Argument nutzt? Und warum ist "Kartoffel" oder "Weißbrot" als Schimpfwort für einen weißen Menschen kein Rassismus, wie unsere Workshop-Trainerin im Hamburg sagte?

Autorin

Kann man über so ein Thema objektiv reden? Wenn wir die eigenen Perspektiven artikulieren und Stimmen dazu einholen – vielleicht machen wir so viel mehr als mit einer vermeintlichen Objektivität deutlich, was in der Debatte steckt!

Autor

Versuchen wir's! Es macht eben einen Unterschied, ob man dieses Thema als weißer Journalist analysiert – oder als nicht-weiße Journalistin Rassismus alltäglich erlebt.

Moderatorin

Bevor Ihr in die Diskussion einsteigt, sollten wir uns kurz vergegenwärtigen, wie die Debatte in Gang gekommen ist. Critical Whiteness – der Begriff stammt aus den USA, ein Land, in dem die Rassendiskriminierung ein untrennbarer Teil der Entstehungsgeschichte der Nation ist, allen hehren Ansprüchen der Verfassung zum Trotz.

Schon 1903 sah der afroamerikanische Intellektuelle W.E.B. Du Bois die Zukunft Amerikas davon abhängig, wie Menschen schwarzer und weißer Hautfarbe im Land miteinander umgehen. Schwarze Intellektuelle wie der Schriftsteller James Baldwin, später bell hooks und die Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison führten seinen Diskurs fort. Sie alle forderten, das Konstrukt des Weiß-seins und den damit verbundenen Dominanzanspruch kritisch zu hinterfragen. Einen wichtigen Schritt in Richtung Dialog unternahm die Frauenbewegung ab den 80er-Jahren – wenn auch nicht ganz freiwillig. Schwarze Aktivistinnen machten ihre weißen Mitstreiterinnen auf

den eigenen Rassismus aufmerksam. Die Vorwürfe trafen die weißen Frauen hart, stießen aber auch auf fruchtbaren Boden in einer Bewegung, deren Mitglieder selbst gegen Diskriminierung ankämpften. In den USA werden die Theorien der Critical Whiteness heute in den unterschiedlichsten Disziplinen angewandt - von den Sozialwissenschaften über die Psychologie bis hin zu Film- und Literaturwissenschaften.

In Deutschland beschäftigt man sich seit den späten 1990er-Jahren verstärkt mit Critical Whiteness besonders vor dem Hintergrund eines eigenen rassistischen Kapitels – der deutschen Kolonialgeschichte. Maisha Auma, eine Professorin an der Humboldt Universität Berlin, hat den ersten Sammelband zu dem Thema mit herausgegeben: *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseins-Forschung in Deutschland*. Sie erklärt das strukturelle gesellschaftliche Ungleichgewicht – oder: die unreflektierte Überlegenheitsposition von Weißen so:

O-Ton Auma

Soziale Räume sind für Menschen gemacht, die machtgesättigt sind. Die natürlich erst mal ihr Format, ihre Sichtweise durchgesetzt haben. Und diese Sichtweise zu entziffern, ist ein Stück Überlebenswissen. Insofern ist es konsequent zu sagen, dass Critical Whiteness, kritische Weiß-Seins Forschung, diese Analyse den Menschen gehört, deren Überlebensmittel das sind, also Handlungsmittel, die sie um ihr Überleben zu sichern, entwickelt haben.

Moderatorin

Maisha Auma versucht, eine unsichtbare Norm, die in unseren sozialen Räumen dominiert, sichtbar zu machen. Darum geht es bei der critical whiteness: ein Bewusstsein über Weiß-sein und die damit einhergehenden Privilegien zu schaffen, die Weiße oft unbewusst für selbstverständlich halten. Beginnend mit dem Privileg, dass sie sich aussuchen können, ob sie sich mit Rassismus beschäftigen wollen oder nicht.

Im besten Fall bleibt das Konzept nicht in der Theorie stecken. Es erschöpft sich nicht in der Erkenntnis, was es bedeutet, weiß zu sein, sondern führt zu Konsequenzen für das eigene Handeln.

O-Ton Pasquale

Critical Whiteness hat zum Ziel, im Wesentlichen Machtverhältnisse zu verändern, wie soll das gehen außer mit Handeln?

Moderatorin

Das sagt die Trainerin Pasquale Virginie Rotter, die Workshops zum Thema Critical Whiteness gibt: Machtverhältnisse verändern, indem alltägliche Sprach- und Verhaltensmuster thematisiert werden, über die traditionell nicht nachgedacht wird.

Azadê Peşmen und Philipp Gessler hatten im Debattenstudio Platz genommen, um in einer ersten Runde ihre Gedanken zum Thema Critical Whiteness auszutauschen.

Einspielung Erste Debatte: Disk. 1a, 1b, 1c, 1d, 1e

PG:

"Ich finde ein Problem bei Critical Whiteness bzw. kritischem weiß-sein ist, dass weiß-sein bzw. nicht weiß-sein verabsolutiert wird. Alles wird durch diese schwarz-weiß-Brille gesehen. Das ist sicherlich ein Problem in der Gesellschaft, aber ist es wirklich das bestimmende? Es gibt zum Beispiel andere Probleme wie Ausbeutung oder Umweltzerstörung und das erscheint oft bei diesem Critical Whiteness-Ansatz als völlig zweitrangig. Außerdem habe ich immer den Eindruck bei Critical Whiteness, bei diesem Konzept, das ist doch sehr stark durch die US-amerikanische Diskussion gefärbt. Und es gibt, wie ich finde zu Recht, die Kritik unter anderem von Deutschen Migrant*innenmilieus, die sagen, ich komme aus der Türkei oder meine Familie kommt aus der Türkei, wie kommt das dann vor bei Critical Whiteness. Wenn ich jetzt blond bin und einen deutsch-türkischen Hintergrund habe, dann trifft doch diese ganze Critical Whiteness-Debatte mich nicht richtig, weil ich werde eben als weiß wahrgenommen, obwohl ich auch mit Rassismus zu tun habe."

AP:

"Da waren jetzt schon sehr viele Punkte dabei, an denen man kritisieren könnte. Zum einen, dieses Schwarz-weiß, dass das verabsolutiert wird, oft wird ja auch gesagt, dass das essenzialisiert wird; um über Machtstrukturen zu sprechen und um über Unterdrückungsverhältnisse zu sprechen, braucht man Kategorien und diese Kategorien muss man benennen, dazu braucht man einfache Begriffe. Das ist genauso, wie wenn man über Sexismus spricht, da braucht man auch bestimmte Begriffe, um darüber zu sprechen, da spricht man auch über Männer und Frauen. Man braucht diese Begrifflichkeiten, um erst einmal eine Basis zu haben, um über dieses Machtverhältnis zu sprechen. Insofern finde ich nicht, dass das essenzialisiert wird. Was viel mehr essenzialisiert wird, ist 'das Andere'. Wie 'das Andere', das sogenannte 'Andere' sich verhält. Das wird die ganze Zeit mit Zuschreibungen versehen: 'Das Andere' ist aggressiv, es ist sexistisch, es ist homophob, es ist gewalttätig – was da alles für Zuschreibungen kommen! Das ist eher eine Verallgemeinerung, würde ich sagen."

PG

Es bleibt aber das Problem, dass sozusagen dauernd mit diesem Privilegien-Begriff gehandelt wird: Also ich habe, weil ich weiß bin, ein Privileg und dieses Privileg

muss irgendwie abgeschafft werden, dabei, wie auch Karin Stögner das sagt, das ist eine Dozentin an der Universität Wien. Sie hat das so beschrieben: Im Grunde geht es nicht darum, dass die Privilegien von Weißen abgeschafft werden sollen, sondern dass alle die Privilegien, die Weiße haben, bekommen.

O-Ton Stögner

"Was solche Praktiken auch charakterisiert, ist, dass sowohl Weiß-sein als auch Nicht-weiß-sein verabsolutiert werden und verdinglicht einander gegenüber gestellt werden. Dem gegenüber würde ich meinen, dass die geforderte Abschaffung des Privilegs vielmehr darin bestehen müsste, dass das Privileg verallgemeinert wird."

AP

Also, ich habe noch nie etwas darüber gelesen oder gehört, dass irgendwer dafür ist, dieses Privileg abzuschaffen, also es geht nicht darum, dieses Privileg abzuschaffen oder Weiße abzuschaffen oder irgendwas, es geht einfach nur darum, Machtstrukturen abzubauen, Ressourcen umzuverteilen und Privilegien umzuverteilen. Was ja ganz oft auch gesagt wird, ist, dass eine Essenzialisierung umgekehrt wird und bestimmte Wertigkeiten umgedreht werden und dagegen spricht ein Redebeitrag von Menina auf der Black-lives-Matter-Demo vor kurzem in Berlin:

O-Ton Demo/ Menina

"Black is Beautiful. Black girl magic. Black lives matter. Nein, das bedeutet nicht, dass weiße Menschen nicht auch schön sein können und es bedeutet auch nicht, dass weiße Leben nicht mehr wert sein sollen. Trotzdem ist es keine angemessene Reaktion, wenn du "all lives matter" und alle Menschen sind gleich schreist. Versuche doch zu akzeptieren, dass es heute einmal nicht um dich geht."

PG

Das ist genau das Problem, finde ich, dass es sogenannte Sprech- und Zugangsverbote gibt für Weiße. **Es wird dann oft gesagt, Ihr müsst eben mal ruhig sein und es geht jetzt mal eben nicht um Euch als Weiße.** Dabei lebt doch die Demokratie von Argumenten und diese Argumente sollten ungeachtet der Person gelten, sonst ist kein hierarchiefreier Diskurs möglich.

Moderatorin

Ich spiele jetzt eine Stimme ein, die sich in dieser Debatte sehr heftig zu Wort gemeldet hat: einen Satz der Drag-Queen Patsy L'Amour laLove, die ein Buch unter dem Titel "Beißreflexe" veröffentlicht hat. Critical Whiteness – mit dieser Diskussion kann sie wenig anfangen.

O-Ton Patsy (1f)

*"Das, worum es hier geht – und das ist für mich die Differenz -, ist, dass anderen Lesben, Schwulen und Trans-Leuten, anderen Linken, anderen queeren Aktivist*innen verboten wird, öffentlich zu sprechen, weil sie die falsche Hautfarbe haben, die falsche sexuelle Orientierung. Und das ist dermaßen identitär, das macht den rechten Ideologen wirklich noch bei Weitem was vor."*

Einspielung Forts. Erste Debatte (1f, 1g)

AP

Ich glaube, es bricht sich niemand einen Zacken aus der Krone, mal einen Raum zu haben, der exklusiv für schwarze Personen und People of Color gedacht ist, weil weiße Personen haben Zugang zu allen Räumen, wohingegen das bei schwarzen Personen und People of Color anders ist. Ihnen wird der Zugang zu ziemlich vielen Räumen und Ressourcen, Teilhabe, verwehrt. Was ich problematisch finde, ist der Gebrauch des Wortes "Sprechverbote", weil ich das eigentlich eher aus AfD-Kontexten kenne und aus rechten Kontexten, die sich die ganze Zeit diskriminiert fühlen, weil sie bestimmte Wörter nicht benutzen können. Diese Sprechverbote existieren nicht. Es passiert ja nichts. Es gibt ja keine Konsequenzen, wenn man rassistische Sprache verwendet. Das ist mir noch nie aufgefallen, dass da großartig Konsequenzen gäbe, insofern finde ich dieses Argument ziemlich hinfällig, ehrlich gesagt.

Moderatorin

Moment - das ist ein Aspekt, den auch die Erziehungswissenschaftlerin Pasquale Virginie Rotter thematisiert – in ihren Critical Whiteness-Workshops, die sie als Referentin durchführt:

O-Ton P. V. Rotter

"Ich finde, das ist noch mal eine eigene Wendung, von der Bitte hin zur Empfehlung, Sprache zu überdenken, daraus ein Sprechverbot zu machen. Das ist eine ziemlich perfide Wendung. Das schlägt für mich generell in eine Kerbe, die im deutschen Sprachraum, besonders in Deutschland verhandelt wird, von Zensur, political correctness, Sprechverbote, das fällt ja nicht vom Himmel."

Einspielung Erste Debatte, Forts.: 1i

PG

Also ich finde nicht, dass Pasquale da recht hat, mit ihren Argumenten. Es gibt Situationen, in denen ausdrücklich gesagt wird, dass Weiße hier bitte nichts zu sagen haben. Das ist meiner Meinung nach kein hierarchiefreier Diskurs, den wir für eine Demokratie brauchen.

AP

Der wird ja auch nie möglich sein, ein hierarchiefreier Diskurs wird nie möglich sein, wenn wir in einer Welt leben, die durchsetzt ist von Hierarchien.

Moderatorin

Also: In einer Demokratie müssen alle frei miteinander diskutieren können. Oder: Die freie Diskussion unter Gleichen ist gar nicht möglich, weil die gesellschaftlichen Hierarchien nicht angetastet werden.

Lassen wir diesen Widerspruch im Raum stehen. Er zieht sich ja durch die ganze Debatte um Critical Whiteness. Aber da ist noch etwas anderes, was auffällt: die Härte, mit der die Debatte geführt wird.

Einspielung Debatte

PG

In manchen Diskussionen, soweit geht es ja, da wird gesagt, schon die Anwesenheit von Weißen begreife ich als *person of color* als Gewalt. Das ist dieses generelle Gefühl, dass bei solchen Diskussionen immer alle sofort verletzt sind. Also auch bei diesem Training, das ich in Hamburg gemacht habe, gab es eine Situation gleich am Anfang, dass eine Teilnehmerin gesagt hat, sie sei jetzt verletzt, durch einen Ausdruck, den eine andere Teilnehmerin benutzt habe, aber sie wolle diesen Ausdruck jetzt nicht überhaupt nicht nennen und sie wolle natürlich nicht die andere Teilnehmerin benennen, wer das jetzt in dieser Runde von 15 Leute, obwohl das alles nur in einem Zweiergespräch stattfand. Und dieses Gefühl, dass auch schon Worte Gewalt sind, kann zu einem Gefühl, einer Atmosphäre der Sprachlosigkeit, des Misstrauens, wie ich es dort erlebt habe, führen. Alles ist Gewalt, alles ist verletzend, und Patsy hat das, wie ich fand gut auf den Punkt gebracht.

O-Ton Patsy:

"Ich würde auch sagen, dass eine Beleidigung, die verbal geäußert wird, eine Form von Gewalt ist, nur wird nicht mehr unterschieden, ob man beleidigt wird oder ob jemand ein Wort unvorsichtiger Weise sagt und das gar nicht beleidigend meint und man darüber auch sprechen könnte, sondern es wird dann tatsächlich so getan, als ginge von einem Wort oder von einer Person, was dann noch absurder wird, eine magische Zauberkraft aus, aber eine düstere Zauberkraft, die einen ganz direkt schädigt, nur weil es ausgesprochen wurde."

AP

Ja super, dann kann ich ja jetzt von Scheißjuden reden und Frauen als Fotze bezeichnen, ist ja alles wunderbar, ich habe es ja nicht so gemeint. Das macht, ehrlich gesagt, keinen Sinn, was Patsy da beschreibt, weil es nicht darum geht, wie eine Person etwas meint, sondern und vor allem wie etwas ankommt, etwas muss nicht rassistisch gemeint sein, damit es auch tatsächlich rassistisch ist. Das stand sogar in der Dokumentation der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban, da war das auch schon festgeschrieben, und ich denke, dass diese Diskussion, was als Gewalt gilt und was alles verletzend sein kann, eigentlich auch ganz deutlich zeigt, dass es ein sehr, sehr starkes Festhalten an einer Art Definitionsmacht gibt ...

Moderatorin

Moment - - ähnlich formuliert es auch Pasquale Virginie Rotter:

Einspielung Debatte

O-Ton Pasquale

Die Gespräche, die sich daraus ergeben, die kannst du manchmal fast wie in einem Lehrbuch einfach abhaken. Genau das hat der Critical Whiteness-Ansatz untersucht, wie Menschen, die aufgrund von Rassismus privilegiert sind, mit Haut und Haaren kämpfen, um diese Position zu behalten und um Recht zu behalten und um Definitionsmacht zu behalten.

AP

Das Beispiel, die Diskussion um Gewalt, zeigt einfach sehr deutlich, dass es einfach nur darum geht, eine ganz bestimmte Definitionsmacht für sich zu behalten und sie einfach auch nicht aufzugeben und das man das auch nicht aushalten kann, wenn

andere Menschen ihre eigene Wahrnehmung, ihre eigene Realität definieren und einfach nur verlangen, dass man mit einem respektvoll umgeht. Darum geht es, es geht um einen respektvollen Umgang und zu Respekt gehört auch, dass man die Grenzen anderer Menschen respektiert.

Moderatorin

Definitionsmacht – das ist ein zentrales Thema in der Diskussion um Critical Whiteness. Wer hat im wahrsten Sinne des Wortes das Sagen? Weiße kritisieren, dass sie als Weiße oft als eine homogene Gruppe dargestellt werden. Trifft das zu? Oder geht es darum, etwas sichtbar zu machen, was sonst nicht gesehen werden kann?

Einspielung Debatte

PG

Ein weiteres Problem mit Critical Whiteness ist meiner Meinung nach, dass Weiße immer als eine Art homogene Gruppe erscheinen, die Karin Stögner, die wir ja schon mal gehört haben, hat das so beschrieben:

O-Ton Stögner

"Gerade aus einer intersektionalen Perspektive stellt sich schon die Frage, ob mit dem Konzept Weißheit nicht eine Versämtlichung betrieben wird, die zu kritisieren ist, weil doch dieses Konzept Weißheit implizit vorgibt, dass die Weißen eine homogene Gruppe seien, da sie eben der weißen Norm entsprechen."

PG

Ich finde, da hat sie völlig Recht, also Weiße als homogene Gruppe zu sehen, nur weil sie weiß sind, ist völlig unterkomplex. Das erklärt auch in der Politik, finde ich, relativ wenig und tappt in so eine Art Identitätsfalle, das heißt, es geht immer nur darum, wer bin ich, wer ist der andere und ebenso gut wie nicht darum, was wollen wir eigentlich verändern, was wollen wir gemeinsam tun und das finde ich eine fast unpolitische Herangehensweise an das, was im Grunde politisch zu verändern wäre.

AP

Das Gegenteil ist der Fall, nicht Weiße werden homogenisiert, sondern Schwarze und *people of color* werden homogenisiert. Diese Homogenisierung, die da stattfindet, die findet nicht nur in den sogenannten Medien statt, von denen wir auch irgendwo Teil sind, sondern in Filmen und im Fernsehen, vor allem auch in Geschichtsbüchern oder auch in Schulbüchern, wie die Professorin Maisha Auma ziemlich anschaulich erklärt:

O-Ton Auma

Und da steht eben halt: Oma macht das und das, irgendeine Tätigkeit, verschiedene Leute, die zur Familie zugehörig sind, machen dieses und jenes und irgendwo steht: Die Kinder in Afrika sind arm und haben Schmerzen und haben Durst. Pluralisierung ist ein Trend und wir haben Schulbücher, die Weiß-sein zentrieren und unkenntlich machen. Schulbücher, die oft ein Kind, das eben nicht weiß ist, da wird die rassifizierte Kategorie zu dem Kind geschrieben, bei dem weißen Kind wird nicht geschrieben, es ist ein weißes Kind.

AP

Weiß-sein wird im Endeffekt nie benannt und in dieser ganzen Debatte habe ich eher das Gefühl, dass Menschen sich darüber aufregen, dass sie zum ersten Mal in ihrem

Leben benannt werden, also das ist ja eine Tatsache, mit der *people of color* und schwarze Menschen eigentlich ihr ganzes Leben lang leben müssen, egal, ob sie das wollen oder nicht.

Moderatorin

Normalerweise machen wir so eine Sendung zu einem kontroversen Thema, indem wir beschreiben und analysieren, worüber gestritten wird, welche Hintergründe das hat, und wir befragen Experten, was sie dazu zu sagen haben. Bei dieser Debatte um Critical Whiteness kamen wir in der Redaktion so ins Diskutieren, dass wir uns entschieden haben: Wir versuchen mal, die Diskussion selber zu führen und dies in unserer Sendung abzubilden. Azadê und Philipp haben da noch ein Thema, das viele Gemüter bewegt: dass Weiße in den Diskussionen zuweilen als "Weißbrot" bezeichnet werden oder als "Kartoffel".

Einspielung Debatte

PG

"Auf dem Training in Hamburg gab es noch eine ganz interessante Diskussion. Unsere Trainerin Kim Ronacher hat dann zu begründen versucht, weshalb das Schimpfwort 'Kartoffel' oder 'Weißbrot' gegenüber Weißen, ausgesprochen durch *people of color*, im Grunde kein Rassismus sei. Ich würde gern einmal vorspielen, was sie dazu als Begründung gesagt hat:

O-Ton Kim:

"Eine Form von Benachteiligung und Reduziert-Werden, in diesem Moment, auf meiner Hautfarbe oder Herkunft als weiße Person, was sehr selten vorkommt. Aber es ist genau kein Rassismus, weil diese Zuschreibung eine situative ist und in dem Moment stattfindet und diese Perspektive aber sich nicht auf allen gesellschaftlichen Ebenen durchsetzt."

PG

Was ich seltsam an dieser Begründung finde, weswegen das nun kein Rassismus sein soll: "Kartoffel" oder "Weißbrot" ist, dass eben genau diese Ausdrücke von Weißen als Rassismus empfunden werden. Und warum sollen nun auf einmal diese Gefühle von Weißen, die diese Wörter als Rassismus empfinden, weniger wert sein als die Gefühle von *People of Color*, die bestimmte andere Ausdrücke für sich als Rassismus begreifen. Sind die Gefühle von Weißen etwa dann weniger wert als die Gefühle von Schwarzen? Und was ist das überhaupt für eine seltsame Definition von Rassismus, dass nur das Rassismus sein kann, was grundsätzlich und bestimmend für die ganze Gesellschaft ist? Ich finde, der Rassismus fängt doch viel früher an.

O-Ton Patsy:

"Also eine Entmenschlichung, beispielsweise wenn Weiße nur noch als Kartoffeln bezeichnet werden. Und eine Kritik, es als Kritik gedacht ist bei einem Vortrag reinzuschreien gegenüber dem Referenten: 'Du bist doch nur eine blöde Kartoffel!'. Und diese Entmenschlichung hat in meinen Augen – und das finde ich nicht übertrieben, das zu sagen – faschistische Züge, dass man eine Person nicht mehr

als Mensch wahrnimmt, sondern als Gemüse beschimpfen muss, also tatsächlich nur noch die Hautfarbe einer Person sieht."

AP:

"Also Rassismus funktioniert nicht umgekehrt – wie auch jedes andere Machtverhältnis nicht umgekehrt von oben nach unten funktionieren kann. Rassismus ohne diese strukturelle Ebene, ohne diese Machtebene ist einfach kein Rassismus. Das ist, glaube ich, die sehr simple Erklärung dafür, warum es kein Rassismus, wenn Leute irgendwie als 'Kartoffel' nennt, wohingegen andere, tatsächliche rassistische Schimpfwörter eine sehr lange, gewalttätige und blutige Geschichte haben.

PG

"Das finde ich aber seltsam, da die Leute, die Kartoffel oder Weißbrot hören, dies durchaus als Rassismus begreifen."

AP:

"Ja, und diese Leute werden auf jedem Fall gar kein Problem haben, einen Arbeitsplatz zu finden oder eine Wohnung zu finden, wohingegen PoC und schwarze Menschen sehr wohl ein Problem damit haben, ein strukturelles Problem, an bestimmte Ressourcen heran zu kommen, also ob das jetzt die Gymnasialempfehlung ist, die fünfzigste Absage von einem Job, auf den man sich beworben hat – das kann man nicht miteinander vergleichen, nicht mal annähernd. Dazu müsste man erst einmal die letzten 500 Jahre zurückdrehen, den Kolonialismus ungeschehen machen. Dann könnten wir noch mal darüber sprechen."

PG:

"Das hieße doch, dass Rassismus erst dann wirklich für Weiße existiert, wenn die ganze historische Schuld von 500 Jahren irgendwie gesühnt wurde."

AP:

"Es geht nicht um Schuld sühnen oder irgendwas. Es geht um eine historische Realität, die natürlich auch Auswirkungen gehabt hat. Und es geht um Ausbeutung und um ein historisch gewachsenes Machtverhältnis, was sich nicht einfach mit einem Wort, was vielleicht einmal benutzt wurde, zurückdrehen lässt."

PG:

"Aber das hieße ja, dass 'Kartoffel' und 'Weißbrot' als Schimpfwort nur einmal gefallen ist und seitdem nicht mehr fällt – das widerspricht doch auch der Realität. Es werden weiße Schülerinnen und Schüler tatsächlich so bezeichnet, und das ist keine Kleinigkeit für die."

AP

"Ja, und diese Menschen können dann wieder rausgehen und werden trotzdem nicht nach ihrem Aussehen beurteilt. Sie dürfen weiterhin Individuen sein, sie werden nicht mit Zuschreibungen versehen. Sie müssen sich nicht für eine gesamte imaginierte Community rechtfertigen und das wird nichts daran ändern, dass sie prozentual höhere Chancen haben auf Teilhabe in dieser Gesellschaft, auf bestimmte Sachen, die mehr oder weniger ihr Leben bestimmen wie zum Beispiel eben eine Arbeit zu haben oder auch eine Wohnung zu bekommen. Oder auch einfach keine Polizeigewalt zu erfahren, zum Beispiel."

Moderatorin

Critical Whiteness - die Debatte spiegelt auf jeden Fall wider, dass Bürgerrechte und gleiche Rechte für alle noch lange nicht bedeuten, dass Diskriminierung überwunden ist. Kann die Debatte über das Weiß-sein, so wie sie geführt wird, dazu beitragen,

Diskriminierung und gesellschaftliche Ungleichheit abzubauen? Welche Konsequenz ergibt sich für den Umgang miteinander? Und inwieweit erreicht diese Debatte überhaupt die Breite der Gesellschaft?

Ich denke, es wäre verwegen anzunehmen, wir könnten hier am Ende einer Sendung, in der wir selbst in die Diskussion eingestiegen sind, ein schlüssiges Fazit ziehen.

Autorin:

Stattdessen würde ich gern die Sensibilität für das Thema schärfen. Mit einem literarischen Zitat. Es stammt von der afro-deutschen Dichterin May Ayim, die nur 36 Jahre alt wurde. Ich finde es gut, wenn sie hier das letzte Wort hat:

Zitatorin (Gedicht May Ayim)

Afro-deutsch I

Sie sind afro-deutsch? ...

ah, ich verstehe: afrikanisch und deutsch.

Ist ja ne interessante Mischung!
Wissen Sie, manche, die denken
die Mulatten, die würden´s nicht
soweit bringen
wie die Weißen

Ich glaube das nicht.
Ich meine, bei entsprechender Erziehung...
Sie haben ja echt Glück, dass Sie
hier aufgewachsen sind
Bei deutschen Eltern sogar. Schau an!

Wollen Sie denn mal zurück?
Wie, Sie waren noch nie in der Heimat vom Papa?
Das ist aber traurig... Also, wenn Sie mich fragen:
So ne Herkunft, das prägt eben doch ganz schön.
Ich zum Beispiel bin aus Westfalen
und ich finde
da gehör ich auch hin...

Ach Menschenskind, das ganze Elend der Welt!
Sei'n Sie froh, dass Sie nicht im Busch geblieben sind.
Da wär'n Sie heute nicht so weit.
Ich meine, Sie sind ja wirklich ein intelligentes Mädchen.

Wenn Sie fleißig sind mit Studieren
können Sie ja Ihren Leuten in Afrika helfen:
Dafür sind Sie doch prädestiniert,

auf Sie hör'n die doch bestimmt,
während unsereins...
ist ja so'n Kulturgefälle

Wie meinen Sie das? Hier was machen?
Was wolln Se denn hier schon machen?
Ok Ok, es ist nicht alles eitel Sonnenschein.
Aber ich finde, jeder sollte erst mal
vor seiner eigenen Tür kehren.¹

WORTENDE: 28'26"

¹ Entnommen aus »Blues in Schwarz-Weiß«, orlanda Verlag, Berlin, 2005, ISBN 3-936937-27-3